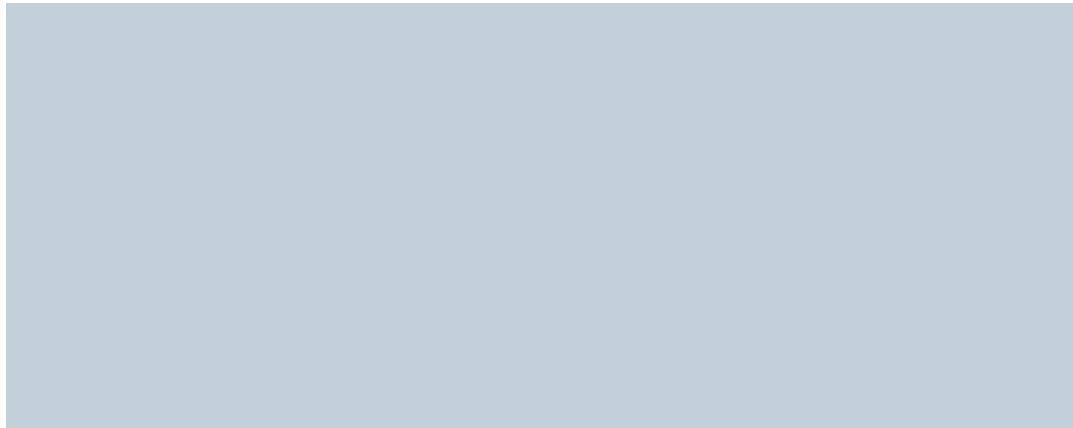


HEIME

„Trostlose Architektur“: Stefan Arend positioniert sich zu aktuellen Entwicklungen des Pflegeheimbaus

Ernüchterung macht sich breit



Kritik einer „fest vorgegebenen Gestaltungslinie“.

Foto: AdobeStock/ThorstenSchmitt

Beim Bau von Pflegeimmobilien hierzulande liegt vieles im Argen, meint Stefan Arend. Planer und Architekten fordert er auf, dem „Einheitsbrei“ mit gestalterischem Know-how zu begegnen. Eine weitreichendere Übernahme von Investkosten sei zudem erforderlich.

Von Stefan Arend

Gräfelng // Verfolgt man die einschlägigen Publikationen, die über den Bau von Pflegeeinrichtungen berichten, macht sich Ernüchterung breit. Denn es gibt zwar hier und da ambitionierte Projekte, denen der Spagat zwischen den Erfordernissen einer Spezialimmobilie für schwerstpflegebedürftige Menschen und der Schaffung von qualitätsorientierten Lebensräumen gelingt, aber in der Regel begegnen dem Betrachter fast immer dieselben langweiligen funktionellen Baukörper, „Schuhkartons“ mit wenig architektonischem Pfiff oder gar interessanten Details.

Dem Diktat wirtschaftlicher Optimierung gehorchend, wird bei Pflegeheimen oftmals auch auf wichtige architektonische Attribute verzichtet, die in unserem Kulturkreis für Wohn- und Lebensqualität stehen, z. B. auf einen Balkon, eine Terrasse oder auf die – zumindest optische – Trennung von Wohn- und Schlafbereichen. Ar-

chitektonisch kehrt damit die „Verwahrnastalt für alte Menschen“ zurück, die man mit der Entwicklung von kleinteiligen Wohngruppen und Hausgemeinschaften schon lange überwunden dachte.

Die Gestaltung der Innenräume misslingt

Diese traurige Entwicklung wird auch bei der weitestgehend lieblosen oder auch misslungenen Gestaltung der Innenräume von Pflegeheimen deutlich. Nur sehr wenige Gebäude weisen so etwas wie eine innenarchitektonische Sprache auf. Und nur die allerwenigsten Gebäude haben eine Lichtplanung, obwohl man hinlänglich über die große Bedeutung der richtigen Beleuchtung weiß, zum Beispiel durch ein biodynamisches Licht, das den Tagesrhythmus nachempfunden und abbildet.

Die Sanitäräume in Pflegeeinrichtungen sind vielerorts weit davon entfernt, die Anforderungen an einen

anregenden Lebensraum zu befriedigen. Sie erfüllen zwar die einschlägigen DIN-Normen, sind barrierefrei ausgestaltet und verfügen über die notwendigen Schutz- und Hilfsvorrichtungen, aber einen ästhetischen Anspruch erheben nur die wenigsten. Es hat den Anschein, dass vor allem große Pflegeketten analog der Logik der Systemgastronomie und -hotellerie verstärkt auf eine fest vorgegebene Gestaltungslinie ihrer Im-

moblie, in der äußeren wie inneren Gestaltung, setzen. Diese Gebäude werden auf der Basis einer normierten, skalierbaren Planung in einer System- oder Fertigbauweise errichtet. Auch das spart Zeit und Geld. Investoren und Betreiber müssen sich dabei nur noch für die jeweilige Größeneinheit der Immobilie entscheiden.

Die Entwicklung geht in eine falsche Richtung

So weichen individuelle Gestaltungen oder die Berücksichtigung von regionalen Traditionen, die identitätsstiftend sind, einem gestalterischen Einheitsbrei, der deutschlandweit ausgerollt werden kann. Ob dies aber die angemessene Richtschnur für Pflegeheime ist, die Raum für vulnerable Menschen in besonders belastenden, herausfordernden biografischen Lebenssituationen und existentiellen Krisen bieten und auch ein anregender Arbeitsplatz für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein sollen, muss angezweifelt werden. Wir wissen um die engen Wechselwirkungen von Architektur, Raum, Wohlbefinden und der Ausgestaltung von Dienstleistungen. „Healing Architecture“, also frei übersetzt „heilende Gestaltung“, ist mittlerweile zu einer geflügelten Bezeichnung geworden. Die jetzige Entwicklung des Pfe-



Foto: Helena Heilig/München

// Fast immer dieselben langweiligen funktionellen Baukörper, ‚Schuhkartons‘ mit wenig architektonischem Pfiff. //

Stefan Arend

EHS fordert Lockerungen für geimpfte Mitarbeitende

„Die Masken müssen fallen“

Stuttgart // Bei der Evangelischen Heimstiftung (EHS) liegt die Zweitimpfquote unter allen Bewohnern und Bewohnern bei über 80 Prozent, teilt der große diakonische Träger mit. Rechne man auch die Genesenen dazu, hätten die allermeisten Pflegeheime sogar eine Impfquote von über 90 Prozent.

Dass in dieser Situation Lockerungen für Pflegebedürftige in Heimern beschlossen wurden, sei nachvollziehbar, so die EHS. Es seien mehr Besuche von mehreren Personen möglich und bei geimpften Personen könne im Einzelzimmer sogar auf Maske und Abstand verzichtet werden. „Das ist richtig gut, so sind wieder Nähe und Gemeinschaft möglich“, erklärt Hauptgeschäftsführer

Bernhard Schneider, „und unsere Mitarbeitenden freuen sich sehr für die Pflegebedürftigen.“ Gleichzeitig fühlen sich die Pflegekräfte aber von der Politik vergessen, kritisiert der Träger. Immer häufiger bekämen Hausdirektionen in der EHS den Ärger und den Frust ihrer Mitarbeitenden mit. „Zurecht“, meint die EHS, denn es sei nicht nachvollziehbar, warum die einzige Erleichterung für geimpfte Mitarbeitende darin besteht, sich nur noch einmal statt bisher dreimal wöchentlich testen zu lassen. Die größte Belastung für Pflege- und Betreuungskräfte sei nach wie vor der Zwang zum Tragen einer FFP2-Maske. Es ist nicht mehr vermittelbar, dass geimpfte Mitarbeitende fast den ganzen Tag weiterhin mit den belastenden FFP2-Masken ar-

beiten müssen, obwohl 90 Prozent der Bewohner und über 50 Prozent der Mitarbeitenden geimpft sind. „Sozialminister Lucha muss nachhessen und sofort die FFP2-Maskenpflicht aufheben“ fordert Schneider. Lockerungen für Geimpfte würden nicht nur eine Erleichterung der belastenden Arbeit von Pflegekräften bedeuten, sondern womöglich auch Unentschlossene motivieren, sich doch noch impfen zu lassen.

„Unsere Mitarbeitenden haben seit über einem Jahr jede politische Entscheidung tapfer und loyal mitgetragen. Sie leisten in der Coronapandemie jeden Tag rund um die Uhr Unglaubliches – jetzt müssen endlich Lockerungen her, die an der Basis auch ankommen“, fordert Schneider. (ck)

geheimhaus geht offensichtlich in eine andere Richtung und muss uns daher in (große) Sorge versetzen.

Was ist zu tun?

Architekten und Planer können dieser Entwicklung mit ihrem gestalterischen Know-how, mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, vor allem aber mit ihrer fachlichen Haltung durchaus einen Kontrapunkt setzen. Auch die selbstbewusstesten Investoren sind zwingend auf Beratung angewiesen, wenn es gilt, gelingende und damit auch (wirtschaftlich) erfolgreiche Lebensräume für die zu Pflegenden und die Pflegenden zu schaffen.

Investoren und Betreiber, die sich auch für eine inhaltliche Fortentwicklung der Langzeitpflege engagieren, müssen der Politik und den Kostenträgern verdeutlichen, dass die viel zu eng gesetzten Vorgaben und Maßstäbe zum Investkostenanteil nicht mehr ausreichen, um lebensdienliche und die Persönlichkeit der Pflegebedürftigen würdigende Immobilien zu schaffen. Auch die im Entwurf zur Pflegereform in Aussicht gestellte finanzielle Unterstützung durch die Länder wird daran nichts ändern, wenn damit nicht eine Zweckbindung verbunden wird und diese Zuwendung „on top“ angesetzt werden darf.

Es bedarf aber vor allem eines umfangreichen Diskurses darüber, welche dezidierten Aufgaben Pflegeheime (jetzt und künftig) bei der pflegerischen Versorgung der Bevölkerung zu erfüllen haben. Das lehnen uns auch die Erfahrungen aus der Corona-Pandemie. Allein der Markt kann die pflegerische Versorgung nicht regeln. Es gehören auch Gemeinwohlgebote und Planung auf kommunaler Ebene viel stärker in den Vordergrund. Das zusammen bietet unserer Gesellschaft, die sich um ihre vulnerablen Menschen sorgen will, eine wichtige, die richtige Perspektive.

Die Umsetzung wird schwierig – aber es ist einen Versuch wert!

■ Dr. Stefan Arend gründete 2021 das „Institut für Sozialmanagement und Neue Wohnformen“ in Gräfelng bei München, stefan.arend@institut-sozialmanagement.de.

Corona

Infiziert trotz Impfung

Remscheid // In einem Altenheim in Remscheid (Nordrhein-Westfalen) haben sich mehrere Menschen trotz Impfung mit dem Coronavirus infiziert. Bei zwölf der 60 Bewohnerinnen und Bewohner seien PCR-Tests positiv ausgefallen, obwohl sie zweimal geimpft worden seien, teilte die Stadt mit. Außerdem seien zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter infiziert, die ebenfalls bereits den vollen Impfschutz hätten. Ein weiterer positiv getesteter Mitarbeiter habe bislang die Erstimpfung erhalten.

Keine oder nur milde Symptome

Allen Betroffenen gehe es gut, sie hätten keine Symptome oder nur leichte Erkältungsbeschwerden. Zusätzlich

zu den geimpften Infizierten seien insgesamt fünf weitere ältere Menschen und Beschäftigte positiv getestet worden, die nicht geimpft seien.

Weiterer Fall in Leichlingen

Auch in einem Altenheim in Leichlingen (Rheinisch-Bergischer Kreis) hatten sich mehrere Bewohnerinnen und Bewohner und Mitarbeitende mit Corona infiziert, obwohl sie bereits zweifach geimpft sind.

Nach Angaben des NRW-Gesundheitsministeriums handelt es sich dabei nicht um den ersten Corona-Ausbruch in einem Alten- und Pflegeheim mit guter Durchimpfung. Es seien aber bislang nur milde Verläufe zu beobachten. (dpa)